

Ulrich Ammon / Dirk Kemper (Hrsg.): *Die deutsche Sprache in Russland. Geschichte, Gegenwart, Zukunftsperspektiven*. München: iudicium verlag, 2011. 428 Seiten. EUR 60,00. ISBN 978-3-86205-103-8

Der vorliegende Band ist zwar noch ganz frisch aus der Druckerpresse, konnte aber angesichts der Wichtigkeit des Themas *Die deutsche Sprache in Russland* (im Folgenden Sprache) noch kurzfristig für das Jahrbuch 2011 besprochen werden.

Herausgeber sind Ulrich Ammon, führender deutscher Linguist auf dem Gebiet der Soziolinguistik und Sprachsoziologie, durch Standardwerke zur internationalen Stellung des Deutschen bekannt, und Dirk Kemper, deutscher Literaturwissenschaftler, Inhaber des Thomas-Mann-Lehrstuhls an der Russischen Universität für Geisteswissenschaften (RGGU), Moskau. Der Band reiht sich ein in eine Reihe von Länderberichten über die deutsche Sprache in Japan, Korea und China, die ebenfalls von Ammon herausgegeben wurden.

Insgesamt vermitteln über 20 Autoren ein differenziertes Bild des Gegenstandes in drei Abschnitten: Während in Abschnitt I *Die Geschichte der deutschen Sprache in Russland* dargestellt wird, stellt Abschnitt II zur *Heutigen Situation der deutschen Sprache* den Schwerpunkt des vorliegenden Buches dar. Im letzten Abschnitt III werden *Probleme und Zukunftsperspektiven* in knapper Form abgehandelt.

In ihrem Vorwort (Sprache: 9ff.) stellen die Herausgeber zwei Thesen auf, die für den gesamten Band konstituierende Bedeutung haben: These 1 lautet, dass DaF in Ländern wie Russland, Japan und Korea, in denen es auf eine längere Tradition zurückblickt, ein Rückgang der Nachfrage zu verzeichnen habe, dass man dagegen bei Ländern ohne diese Tradition wie China und Indien einen Anstieg feststellen könne. Die These 2 stellt heraus, dass die Motivation der Lerner, Deutsch zu lernen, heutzutage durch daraus folgende berufliche Möglichkeiten bedingt sei und weniger durch ein kulturelles Interesse an Land und Leuten. Aufgrund der intensiven deutsch-russischen Wirtschafts- und Kulturbeziehungen sei nach Ammon demnach zu hoffen, das Deutsch weiterhin für junge Russen attraktiv sei.

Der erste Abschnitt verstärkt den Eindruck von der Relevanz der deutschen Sprache und Kultur in Russland, wenn ein weiter Bogen von der Geschichte der deutschen Einflüsse und von DaF in Russland bis heute geschlagen wird. Alfons Höcherl macht uns in seinen beiden überblicksartigen Beiträgen bewusst, dass die Anfänge der deutschen Einflüsse in Russland nicht erst mit den Zaren Petr I. und Ekaterina II. beginnen, wie eine landläufige Meinung suggeriert, sondern bereits im frühen Mittelalter (Höcherl Sprache: 23).

Nina Berend und Sergej Dubinin, Fachleute auf dem Gebiet der Dialektforschung der Russlanddeutschen, stellen die Rolle des Deutschen als Muttersprache

und Zweitsprache in Russland dar: Der Erhalt von verschiedenen deutschen Dialekten und ihre Vermischung, die Entstehung von Sprachinseln, die allmähliche Auflösung des Monolinguisimus und die Gestaltung der Sprachkontaktphänomene sind interessante Themen, welche die Forschung beschäftigen, nachdem die ideologischen Vorbehalte in Russland gegen Dialektpflege und Dialektforschung seit dem Ende der UdSSR ausgeräumt wurden, wovon ein weiterer Beitrag in diesem Band zu *Deutsch und Russisch als Sprachen der Russlanddeutschen heute* von Valentina Djatlova (Djatlova Sprache: 397-409) zeugt.

Dzintra Lele-Rozentale bespricht die Rolle des Deutschen als Amtssprache im Baltikum, die diesen Status erst unter Aleksandr II. und seinem Nachfolger verlor, mit gravierenden Folgen für das Bildungssystem in der damaligen westrussischen Provinz. Es ist allerdings fraglich, ob es notwendig ist, Carl Schirren in seiner bekannten Verteidigung der baltischen Vorrechte gegen Jurij Samarin so weit zu folgen, wie die Autorin dies macht (Lele-Rozentale Sprache: 79). Die Geschichtsforschung fällt hier meines Erachtens ein differenzierteres Urteil.

In den letzten Jahren wurde die Geschichte des Deutschunterrichts in Russland besonders im 18. und 19. Jahrhundert in mehreren gründlichen Forschungen untersucht, nicht zuletzt von Yvonne Pörzgen, die auch hier einen Beitrag zum Thema leistet. 2009 ist zu diesem Thema eine kommentierte Bibliographie unter der Ägide von Helmut Glück und Yvonne Pörzgen erschienen, auf die hier lediglich verwiesen werden kann (Glück/Pörzgen 2009).

Deutschsprachige Medien können in Russland, wie allgemein bekannt, auf eine lange Geschichte zurückblicken: So ruft uns Galina F. Voronenkova ins Gedächtnis (Voronenkova Sprache: 243-255), dass die Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg bereits 1727 die *St. Petersburgische Zeitung, Unabhängige Monatszeitung* in deutscher Sprache herausgab, die erst ein Jahr später durch eine Parallelausgabe auf Russisch ergänzt wurde. Bedingt durch einen aufkommenden Nationalismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem durch Repressionen in der UdSSR wurde die deutschsprachige Presse stark eingeschränkt. In der heutigen Zeit gibt es auch dank deutscher Hilfe wieder deutschsprachige Presseorgane für Touristen, Geschäftsleute und weitere Interessierte in Russland, die allerdings nur bedingt mit ihren Vorgängern konkurrieren können.

Im zweiten Abschnitt, Unterabschnitt I, der seines Umfangs wegen nur kurz besprochen werden kann, wird der Leser mit den *Institutionen deutscher Sprache und Zielrichtungen des Deutschlernens*, wie es etwas sperrig lautet, bekannt gemacht.

Ein positives Bild der Lage zeichnet Galina Perfilova: Deutsch sei als fremdsprachliches Schulfach in Russland auf gutem Wege, und es sei bereits in den 60er Jahren der Grundstein für Schulen mit erweitertem Deutschunterricht, die heute die DSD-Prüfung anbieten, gelegt worden, von denen nach wie vor die meisten Studierenden der Germanistik stammen würden (Perfilova Sprache: 144). In den 90er Jahren sei es dann zu einer Umorientierung auf authentische Materialien und moderne Lehrbücher aus dem deutschsprachigen Raum gekom-

men. Neue Bildungsstandards, die demnächst in Kraft träten, würden dem Fremdsprachenunterricht in den Schulen ein größeres Gewicht verleihen und eine zweite Fremdsprache, d.h. in der Regel Deutsch, würde obligatorisch (ebd.: 156). Der positiven Einschätzung von Perfilova können sich nicht alle Beiträger in diesem Sammelband (Baur u.a. Sprache: 159-174; 175-187) anschließen.

So schreiben Baur u.a. in ihrer Abhandlung über das *Bilinguale Lehren und Lernen* in Russland, dass heute an russischen Schulen ein Mangel an qualifiziert ausgebildeten Deutschlehrern herrsche, zu wenige Wochenstunden für die Fremdsprache zur Verfügung stünden, die Lehrwerke nicht immer methodisch zeitgemäß seien und die Motivation für das Erlernen von Fremdsprachen in den Schulen relativ gering sei (Baur u.a. Sprache: 166).

Oleg Radčenko von der Moskauer Städtischen Pädagogischen Universität, der sich mit drei Beiträgen in diesem Band zu Wort meldet, ergänzt, dass sich die Zahl der Deutschlerner in den Schulen in den letzten Jahren zwar nur leicht verringert habe, aber lediglich ungefähr ein Sechstel der Zahl der Englischlerner betrage; bei der Zugangsprüfung für das Studium, dem neu eingeführten Staatlichen Einheitsexamen, sogar nur ein Achtzehntel (Radtschenko Sprache: 121ff.).

Auch dem studienbegleitenden Deutschunterricht seien nach Baur u.a. im Beitrag *Fachunterricht in deutscher Sprache in Russland* enge Grenzen gesetzt, so dass das von den Bologna-Konventionen geforderte B2-Niveau in einer Fremdsprache für alle Absolventen in Russland in der Regel nicht erreicht werden könne (Baur Sprache: 177), mit der Folge, dass Interessenten für ein Masterstudium in Deutschland die sprachlichen Hürde (meist C1) nicht meisterten. Diese Probleme würden auch dem Programm zur Förderung deutschsprachiger Studiengänge im Ausland (DSG) des DAAD erhebliche Probleme bereiten (ebd.: 182f.; s.d. auch Berghorn in diesem Band: 370f.).

Mit der *Dometscher- und Übersetzerausbildung in Russland* setzt sich Irina Alekseeva (St. Petersburg) kritisch auseinander. Während in der sowjetischen Zeit nur an wenigen Zentren ein solches Studium möglich gewesen sei, sei mit der Öffnung des Landes der Bedarf hier stark angestiegen, was zur Folge gehabt habe, dass viele Ausbildungsinstitute wie Pilze aus dem Boden geschossen seien, ohne dass die Qualität immer gewahrt worden sei, weil Fremdsprachenerwerb und Übersetzen nicht konsequent getrennt würden, wie es die heutige Übersetzer- und Dolmetscherausbildung zwingend erfordere (Alekseeva Sprache: 134).

Olga Kostrova geht im Beitrag *Deutschunterricht an privaten Sprachschulen Russlands* von der These aus, dass die staatlichen Einrichtungen DaF nicht bedarfsgerecht anböten (Kostrova Sprache: 235), so dass hier auf dem noch jungen Markt den Privatanbietern eine Chance erwachse, wenn es um die Vorbereitung auf ein Auslandsstudium in deutschsprachigen Ländern und um die berufliche Karriere usw. gehe (ebd.: 241). Auch das Goethe-Institut Moskau verweist stolz auf stark zunehmende Teilnehmerzahlen in den eigenen Sprachkursen (Ebert Sprache: 358).

Im zweiten Unterabschnitt werden die *Motive und Funktionen des Deutschlernens* dargestellt: Der bereits erwähnte Radčenko berichtet in seinem Beitrag *Die Berufschancen von Russinnen und Russen mit Deutschkenntnissen* von einem schrumpfenden Markt für Absolventen mit Deutschkenntnissen: Die Nachfrage nach Deutschlehrern in Russland sei aufgrund der negativen demographischen Entwicklung und dem nachlassenden Interesse an Deutsch in den Schulen gering, wobei überrascht, dass auch das Interesse der Wirtschaft an Mitarbeitern mit Deutschkenntnissen recht gering ausfalle (ca. 1000 wurden nach Radčenko russlandweit zum Januar 2010 gesucht); daher auch die recht hohe Arbeitslosigkeit von über 10% 2009 unter den Hochschulabsolventen (Radtschenko Sprache: 292).

Wie gering die Rolle des Deutschen als Kommunikationssprache in deutschen Unternehmen in Russland ist, zeigt Olga Martynova auf, die anhand von Umfragen unter Geschäftsleuten eine weitere Verdrängung durch das Englische prognostiziert (Martynova Sprache: 299), wobei zwischen den Branchen erhebliche Unterschiede im Gebrauch des Deutschen bestehen, der auch von der Größe des Unternehmens und der zunehmenden Internationalisierung beeinflusst werde.

So sei nach Titkova die Nachfrage nach Deutsch sprechenden Mitarbeitern in den auch in Russland überlaufenen Bereichen Wirtschaft und Jura beschränkt: Lediglich 7% der Stellenangebote in Russland verlangten Deutschkenntnisse, während 90% Englisch forderten (Titkova Sprache: 204). Die Nachfrage nach Französisch, Spanisch, Italienisch sowie Chinesisch belaufe sich auf jeweils etwa ein Prozent, womit zumindest in diesem Bereich die zweite Stelle des Deutschen weit vor anderen Fremdsprachen dokumentiert ist (ebd.: 204f.).

Ulrich Ammon beklagt fehlende empirische Untersuchungen zur Verwendung des Deutschen in Russland in Bereichen wie Wissenschaft, Diplomatie und Tourismus und hebt eine „leichte Asymmetrie der Kenntnisse zu Gunsten der deutschen Sprache auf russischer Seite bzw. zu Ungunsten des Russischen auf deutscher Seite“ (Ammon Sprache: 305) hervor, die als wichtiger Faktor für die Sprachwahl angesehen werden kann. Andererseits sei auffällig, dass deutsche Unternehmen in ihrem Geschäft mit Russland häufiger Russisch als Deutsch gebrauchten, da die deutsche Seite auf die Rohstofflieferungen aus Russland angewiesen sei, während umgekehrt Deutschland als Exportnation auf den Verkauf angewiesen sei und deshalb sprachliches Entgegenkommen zeige (ebd.: 308). Dagegen sei die Praxis deutscher Vertreter von Kultur und Wirtschaft nicht immer angemessen, da diese auch vor einem Deutsch sprechenden Publikum häufig auf ihre Muttersprache zugunsten des Englischen verzichten würden (ebd.: 310).

Umfragen unter Lehrern und Schülern, die von russischen Kollegen durchgeführt wurden (Voronina Sprache: 275-286), bestätigen, dass in den letzten Jahren das Interesse an Deutsch um 50% zurückgegangen sei, was auf die demographische Situation und das Vordringen des Englischen zurückführbar sei. Die Motivation für Deutsch sei eng mit beruflichen Möglichkeiten verbunden, während ein Studium in Deutschland und Deutsch als Wissenschafts- und als Kulturspra-

che weniger ausschlaggebend seien. Lediglich bei den Germanistikstudierenden sei ein tieferes Verständnis für die deutsche Kultur gleichauf mit pragmatischen Gründen der Berufswahl entscheidend (ebd.: 282). Die Autorin schlägt deshalb zu Recht vor, dass berufsfeldbezogene Qualifikationen stärkeren Einzug in Schule und Universität halten sollten.

In einem weiteren Beitrag im Unterabschnitt III, *Förderung der deutschen Sprache von deutscher und russischer Seite*, geht Ammon auf die Politik der deutschsprachigen Länder zur Förderung der deutschen Sprache in Russland, bzw. der UdSSR ein, die aus historischer Sicht von einem auf und ab gekennzeichnet war, abhängig von den jeweiligen politischen Beziehungen. Die Sprachförderung der DDR in der UdSSR sei vergleichsweise gering gewesen (Ammon Sprache: 334), schreibt Ammon, wobei zu ergänzen ist, dass DaF aufgrund der engen Beziehungen eine ähnlich wichtige Rolle wie das Russische als Fremdsprache in der DDR spielte. Das deutsche Auslandschulwesen sei in Russland noch wenig entwickelt, lediglich eine Schule der Kategorie *Deutschsprachige Schulen und Begegnungsschulen* und Fachberatung in einigen Großstädten sei vorhanden, wobei es meines Erachtens bedauerlich ist, dass sich von den genannten Einrichtungen niemand in diesem Sammelband zu Wort meldet.

Zusammen mit der sprachpolitischen Zurückhaltung der deutschen Politik in EU-Institutionen verpuffte die verstärkte Förderung der deutschen Sprache nach der Wende (ebd.: 339), wobei auch der Aufbau von englischsprachigen Studiengängen an deutschen Universitäten zu einer Demotivierung führe (ebd.: 338). Als Ausweg schlägt Ammon eine bilaterale Kooperation von Deutschland und Russland zur Förderung ihrer Sprachen vor, da auch die russische Seite seit einigen Jahren eine offensivere Sprachenpolitik betreibe.

Johannes Ebert, der frühere Leiter des Goethe-Instituts Moskau, beeindruckt mit Zahlen über den Ausbau der Aktivitäten des Instituts in Russland, die steigende Anzahl der Mitarbeiter vor Ort, das Netzwerk an Einrichtungen des Instituts wie Sprachlernzentren, Lehrmittelzentren usw., das sich über Russland spannt, und der schon angesprochenen Zunahme an Sprachkursen. In einem gewissen Widerspruch zu diesen Zahlen und Investitionen stehen die Angaben über die stark sinkende Zahl der Lerner von Deutsch als erster Fremdsprache im letzten Jahrzehnt im Land (Ebert Sprache: 350, Anm. 2).

Ein weiterer gewichtiger Kulturmittler in Russland ist der DAAD, der mit seinen Lektoren schon seit der Perestroika-Zeit vor Ort und durch eine Außenstelle vertreten ist. Dessen Leiter, Gregor Berghorn, gibt einen Überblick über die Wendezeit und die Herausforderungen, vor denen Lektoren standen und stehen, die mit einer für sie fremden Wissenschaftskultur in den Fremdsprachenphilologien konfrontiert seien, die weniger von der Forschung als vielmehr von der Lehre, d.h. vom Sprachunterricht, geprägt sei (Berghorn Sprache: 365ff.).

Zur Überwindung der immer noch vorhandenen Isolierung des Fachs wurden und werden Germanistische Institutspartnerschaften zwischen deutschen und russischen Lehrstühlen vom DAAD gefördert, die vor allem der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses dienen. Leider ist zu befürchten, dass die von

Berghorn angesprochenen Abschaffung der DAAD-Semesterstipendien für Studierende der Germanistik (ebd.: 367) zu einer weiteren Demotivierung unter den Germanistikstudierenden führen wird.

Noch ein Wort zu den Beiträgen über die Berufsverbände der Deutschlehrer und der Germanisten in Russland: Während der Germanistenverband, gegründet Anfang des letzten Jahrzehnts, zu einem Instrument bei der Entwicklung eines Forums und der Vernetzung der Germanisten über die Größe des Landes hinweg wurde, worüber Aleksandr V. Belobratov beredt Auskunft gibt, ist meiner Ansicht nach ein schlagkräftiger Deutschlehrerverband Russlands leider noch nicht vorhanden, auch wenn der Beitrag zum Thema zu einer anderen Schlussfolgerung kommt (Zum Deutschlehrerverband: Guseynova Sprache: 382ff.).

Kritisch bleibt anzumerken, dass den Herausgebern bei der Auswahl der Beiträge ein Übergewicht zugunsten von Autoren der MGLU und aus Moskau allgemein entstanden ist, das fachlich und sachlich nicht zu rechtfertigen ist, während lediglich zwei Beiträge aus St. Petersburg stammen und Sibirien und der Ferne Osten völlig außen vor bleiben.

Leider sind Fakten, die von Bedeutung sind, in den Beiträgen nicht abgeglichen: So sind Ammon und Perfilova (Sprache: 10, 142) der Meinung, dass Deutsch in der UdSSR erste Fremdsprache gewesen sei, dem Berghorn (Sprache: 362) mit Hinweis auf die damaligen politischen Vorgaben widerspricht.

Ein Glossar und eine Gesamtbibliographie hätten die Benutzerfreundlichkeit des Buches gefördert, sowie auch die Tilgung zahlreicher Rechtschreibfehler, die nicht alle aufgezählt werden können, und einiger falscher Übersetzungen: Statt Branche oder Wirtschaftszweig wird „Fachbereiche“ (Sprache 200f.) geschrieben, obwohl dieser Begriff aus der Universität und nicht aus der Wirtschaft stammt.

Abschließend sei der Band dem Leser, der sich einen Überblick zum Thema verschaffen möchte, dringend zu empfehlen. Er ist aber auch für Fachleute von großem Nutzen - auch wenn man den von Ammon angeführten zwei Eingangsthesen nicht immer folgen mag -, da es einen ähnlichen Rundumschlag zur deutschen Sprache in Russland bisher nicht gegeben hat. Angesprochene Defizite bei der Untersuchung des Gegenstandes, die von den Herausgebern selbstverständlich auch angemerkt wurden, sind lediglich als ein Ansporn für weitere, insbesondere empirische Forschung zu verstehen.

Literatur

Glück, Helmut / Pörzgen, Yvonne: (2009): *Deutschlernen in Russland und in den baltischen Ländern vom 17. Jahrhundert bis 1941. Eine teilkommentierte Bibliographie*. Wiesbaden

(Stephan Schütz, Moskau und Berlin)

